

# Hardheimer Handwerker: Hafner.<sup>1</sup>

## Hafner Karl Mayer.

Daß auch Hardheim zu den alten Hafnerorten zählte, ist aufgrund des dort reich entwickelten Handwerkertums und Zunftlebens sowie im Hinblick auf die Zentralitätsfunktion dieses Markttortes anzunehmen. Eine Bestätigung liegt in der Nachricht vor, daß 1814 drei Hafner ebenda ansässig waren<sup>77</sup>). Die letzte Hafnerei befand sich im Haus Riedstraße Nr. 9, das an seinem ornamentierten Kachel-Fries noch heute als Hafner-Haus zu erkennen ist. Der steinerne Tursturz trägt die Jahreszahl 1837 und die Initialen „B G“: nach Auskunft der heutigen Besitzerin<sup>78</sup>) die Abkürzung für den Erbauer Grosch, und bereits dieser soll Hafner gewesen sein. Mit Sicherheit läßt sich das gleiche von Georg Joseph Pfrang sagen, der das Haus später (nachdem offensichtlich eine erbbedingte Längsteilung erfolgt war) anteilmäßig besaß. Mittels eines Vertrages, der ihn ausdrücklich „Häfner“ nennt<sup>79</sup>), trat er im Dezember 1873 „die Hälfte eines einstöckigen Wohnhauses“ sowie ein „Häfnerbrennhaus“ käuflich an Karl Mayer aus Mergentheim ab, seines Zeichens ebenfalls Hafner. Dieser Hausteil mit rückseitig angebaute Werkstatt und gesondertem Brennhaus verblieb dann bis heute im Mayerschen Besitz. 1969 wurden die zuletzt genannten Räumlichkeiten abgerissen, um Platz zu schaffen für eine Terrasse. Auch das Nebenhaus (Nr. 12) wurde modernisiert. Der Sohn jenes zugewanderten Mergentheimers - ebenfalls Karl Mayer mit Namen - war dann der letzte Hardheimer Hafner. 1879 geboren, übernahm er vom Vater Haus und Gewerbe, während ein Bruder in Stuttgart auf die Gewerbeschule ging, sich mit der Herstellung von Kacheln versuchte (vgl. die Gipsformen im Museum Hardheim) und auswärts als Ofenbauer früh verstarb. Ein zweiter Bruder wurde Schlosser. (Außerdem gehörten noch zwei Mädchen zur Familie.) Auch Karl Mayer war nebenbei noch Ofensetzer, widmete sich aber hauptsächlich der Hafnerei, die bis in die 1930er Jahre florierte, dann in Absatzschwierigkeiten geriet, aber bis in die Nachkriegsjahre beibehalten wurde, ehe dann nach kurzfristiger Konjunktur um 1949 Mayers letzter Brand erfolgte. Zur Hardheimer Heimatwoche 1955 zeigte Karl Mayer noch einmal auf einem Wagen des großen historischen Festzuges sein Können (siehe Abbildung anbei). 1956 starb er, und sein handwerklicher Nachlaß wurde von seiner Tochter Anna Becker 1973 dem neu erstandenen Hardheimer Museum überlassen.

Auch in Hardheim steht nur Ton von minderer Qualität an, den Mayer von seiner „Laffegrüwe“ auf eigenem Grundstück auf der rechten Erftalseite im Gewann „1 Strich“ (hinter dem Krankenhaus bei der heutigen Nike-Stellung holte. Diesen

gelben Lehm, der beim Brennen rot wird, verbesserte er mit Klingenger Erde; außerdem wurde Sand beigemischt. Das Bleierz für die Glasuren kam vor dem Krieg aus Meißen. Da Mayer selbst kein Vieh hielt und auch die Landwirtschaft in nur geringem Umfang betrieb, leistete ihm die nahe Volksmühle mit ihren Mühlpferden die entsprechenden Fuhrdienste. Pro Jahr wurde auf offenem Kastenwagen eine Ladung Klingengerger Ton geholt; später genügte für zwei Jahre eine Fuhr<sup>80</sup>). Volk fuhr für Mayer auch das Brennholz an, das von der Gemeinde zu seinerzeit günstigem Preis erworben werden konnte. Es wurde gewöhnlich vor dem Heumachen für das ganze Jahr heimgeholt, aufgespalten und im Garten hinter dem Haus gelagert: 40 bis 50 Ster Fichtenholz. War vier Wochen lang getöpft worden, so war die Menge erreicht, die den Ofen füllte, und es konnte gebrannt werden.

Der verschwundene Brennofen ist Frau Becker noch in genauer Erinnerung, zumal sie als Kind beim Einräumen hatte mithelfen müssen. Es handelte sich um einen liegenden Ofen mit Direktbeheizung. Zwischen Heiz- und Brennraum befand sich die übliche Mauer, die aber nur zur Hälfte - aus Sandsteinen aufgeführt - ständig stehenblieb. Der obere Teil wurde vor dem Brand

---

<sup>1</sup>Zu Kultur und Geschichte des Odenwaldes

Breuberg-Bund, Ausgabe 1976. Darin gibt es eine Arbeit von Peter Assion: "

jeweils mit Kalksteinen neu aufgemauert, die gebrannten Kalk ergaben: ein Nebenprodukt. Im unteren Teil ließen ca. 6 Schlitze, auf die Mauerbreite verteilt, die Flammen vom Heiz- in den Brennraum schlagen hin zum Kamin in der rechten vorderen Ecke. An die gegenüberliegende Ecke grenzte der Eingang des Ofens, der nach dem Einräumen zugemauert wurde, und zwar mit alten Irdentöpfen (die immer wieder Verwendung fanden und ihren genauen Platz hatten). Der Heizraum wies drei unverschlossene Schürflöcher auf. Wurde das Geschirr im ca. 2 m breiten und ca. 4 m langen Brennraum aufgesetzt, so bildeten die unglasierten Blumentöpfe vor, der Zwischenmauer die erste Schicht. Glasierte Ware sollte hingegen nicht die direkte Hitze bekommen. Mit dem Schüren wurde abends um halb 9 Uhr begonnen. Frau und Kinder hielten dann das Feuer am Brennen, bis um 2 Uhr in der Nacht der Hafner wieder vom Bett aufstand und weiterschürte bis zum Abend des zweiten Tages.

Gelagert und verkauft wurde in einem kleinen Raum zwischen Werkstatt und Wohnung, während zur Straße hin ein Schaufenster auf den Hafnerbetrieb aufmerksam machte. Gefragt waren Mayers Schüsseln und Milchhäfen, die es meist als „Liter-“ und „Zwaa-Liter-Fläfel“ gab. „Rahmschüsseln“ mit einem Fassungsvermögen von ca. 6 Litern und einem Ausfluß am Boden bewährten sich beim Abrahmen der Milch. Gerne wurde auch noch im „Diechel“, in flachen Rutschhäfen gekocht, während zum Schlachten der hohe, oben gehauchte und mit Henkel und Ausguß versehene „Bluthafen“ sowie verschiedene Schmalzhäfen gebraucht wurden. Neben dieser Massenware kam anderen Erzeugnissen (vgl. den Bestand im Hardheimer Museum, siehe Abbildung anbei) nur untergeordnete Bedeutung zu: Teller und Tassen, erstere z.T. mit Sprüchen verziert, wurden z.B. nur noch für Kinder gekauft. Sehr beliebt und bekannt waren aber noch Mayers „Spielg'schörrli“ kleine Teller, Tassen usw., die als Zugabe verschenkt oder dann besonders in der Weihnachtszeit verkauft wurden.

Große Bedeutung kam immer dem Straßenverkauf zu. Beim Hardheimer Josef- und Wendelinusmarkt hatte Mayer jeweils oben an der Hauptstraße einen Stari. Bezeichnend ist jedoch, daß die weiteren großen Märkte der Umgebung, z.B. die Königshöfer Messe, nicht angefahren wurden, sondern Verkaufsfahrten zu

potentiellen Kunden direkt erfolgten: in die kleineren Ortschaften ohne Geschirrläden und ohne sonstige Konkurrenz. Da hierzu noch Mayers früherer Fuhrmann Ludwig Volk („Volks-Müller“) befragt werden konnte, soll auf diese Fahrten etwas näher eingegangen werden: ein ähnlicher Ablauf ist dann auch für diejenigen der anderen Hafner anzunehmen, zu denen z.T. nur noch unvollständige Feststellungen möglich waren.

Zweimal im Jahr wurde zu diesen Fahrten gerüstet: im Frühjahr und im Herbst. Ein kleinerer Leiterwagen, ein sog. „Mühlwagen“, wurde mit Stroh ausgepolstert und von Mayer sehr geschickt in der Weise mit Geschirr vollgepackt, daß Ware aller Art griffbereit war und sich beim Verkauf ein Umsetzen weitgehend erübrigte. Auch zwischen die Ware kam Stroh. Das Packen konnte mitunter zwei Tage in Anspruch nehmen. Danach wurde eine von bestimmten Tagestouren unternommen, die vorwiegend ins Fränkische östlich von Hardheim hinüberführten. Außerdem wurde das obere Erftal abgefahren, nicht aber - da wohl als Marktbereich der Buchener Hafner respektiert - der hintere Odenwald. Allenfalls die Umgebung von Waildürn (nicht jedoch diese Stadt selbst) wurde gelegentlich noch angesteuert: es ging dann die Höhe nach Glashofen hinaus usw. und übers Erftal wieder zurück. Regelmäßige feste Touren waren nur die mit den folgenden Verkaufsstationen: 1. Kilsheim, Uissigheim, Eiersheim; 2. Steinbach, Hundheim, Sonderriet, Nassig, Dörlesberg, Sachsenhausen; 3. Gerichtstetten, Erfeld, Bretzingen (mit Abstechern nach Pülfringen und Brehmen). Jede Tour nahm einen vollen Tag in Anspruch, und zur zweiten mußte gar morgens schon um 5 Uhr aufgebrochen werden. Auch bei der Heimkehr war es oft schon Nacht. Zwischen jeder Tour wurden ein paar Tage Pause eingelegt, um den Wagen neu zu packen usw., und dieselben Fahrten wiederholten sich regelmäßig im Frühjahr und im Herbst.

Der mitfahrende Müller wurde mit 9 bis 10 Mark entschädigt. Meist genügte es, nur ein Pferd einzuspannen. Mayer und seine Frau saßen dann mit auf dem Bock, und der Verkauf spielte sich wie folgt ab: bei einem Gasthaus - z.B. in Hundheim beim „Grünen Baum“ - wurde Halt gemacht; mittels der Ortsschelle ließ Mayer dann seinen Besuch bekannt geben, und die Kunden kamen zum

Fuhrwerk herzu und wurden vom Wagen herab bedient. Diese Arbeit wurde von der Frau besorgt, während der Hafner selbst in der Zwischenzeit gerne in die Wirtschaft einkehrte. Als der Zulauf der Kunden immer mehr nachließ, verlegte sich Mayer auf das Fahren von Haus zu Haus. Um 1935 stellte er diese Verkaufsfahrten dann ganz ein.

Aus Mayers Ehe mit Rosa Rüttiger (1882 - 1957) von Rüdental waren drei Kinder (ein Sohn, zwei Töchter) hervorgegangen. Mithilfe von Frau und Kindern waren in seinem Betrieb immer selbstverständlich gewesen, während als zusätzliche Arbeitskräfte nur gelegentlich Gesellen auf Wanderschaft beschäftigt wurden. Sein Sohn Willi erlernte dann bei ihm sowie bei Eberhardt in Oberschefflenz, Blesch in Assamstadt und Fertig in Buchen ebenfalls das Hafnerhandwerk, ging aber zur Bahn. Nach den Kriegsjahren versuchte Willi Mayer, das väterliche Gewerbe auf eine neue Grundlage zu stellen, indem er in eigener Werkhalle am Mühlgraben und mit Hilfe von Arbeitern gegossene Keramik herstellte. Den Ton hierzu bezog er aus Höhr-Grenzhausen. Als aber auch dieser Betrieb nicht richtig florierete, legte er ihn um 1950 wieder still und ging zurück zur Bahn. Er lebt heute in Heilbronn.

Im Hardheimer Museum befinden sich heute Karl Mayers Töpferscheibe, seine Malhörnchen und sonstige kleinere Werkzeuge sowie eine Mustersammlung seines Geschirrs. Mayer-Ware hat meist einen ziegelroten Scherben, ist innen und außen dick engobiert, aber nur wenig bemalt. Bei Milch- und Mostkrügen begegnet außen grünliche, graue und blaue Engobe, innen eine gelbe. Eine Kaffeekanne ist schwarzbraun engobiert und hat um den Halsansatz helle Tupfen, ein blauer Mostkrug ist mit großen weißen Tupfen verziert. Schüsseln und Platten wurden am Rand mit einfachen Streifen und Wellenlinien in Rahmgelb und Schwarz geschmückt. Einfachere Vorratsgefäße (auch ein Bluthafen) sind lediglich auf den roten Scherben glasiert. Daneben gab es auch gelegentlich glasierte Stücke mit gelbem Scherben.

Karl Mayer der Junge daneben war ein Festzugteilnehmer .<sup>2</sup>



## Nachkommen von Karl Josef Mayer

1. Karl Josef Mayer (g. 1839;t. 1903) Bad Mergentheim

SE: Maria Anna Rieger (g.1848;h.1874;t.1914) Rotenbach - Ellwangen

2. Josef Anton Mayer (g.1875) 2. Anna Josefa Mayer (g.1876) SE: N. N.

2; Karl Michael Mayer (g.1879)

SE: Rosina Rüttiger (g.1882;h.1912)

3. Anna Karolina Mayer (g.1913)

4. 3. Karl Wilhelm Mayer (g.1914)

5. 3. Rosa Berta Mayer (g.1915)

SE: Josef Martin Schöffner (h.1938)

3. Anna Elisabetha Mayer (g.1920)

SE: Peter Becker (h.+1943)

2; Magdalena Mayer (g.1882)

SE: Wilhelm Schretzmann (g. 1877;h. 1909)

2. Josef Adolf Mayer (g.1886;t.1886) 2. Alois Mayer (g.1887)

Von seinem Garten hat er den Steinernen Turm vor sich.<sup>3</sup>



<sup>3</sup> Bild Helmut Berbeich 1959

